

Halle'sches Tageblatt.

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die vierzehntägige Corpus-Seite oder deren Raum 15 Pf.

Zweimundachtzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

In Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Interate für die nachfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, später dagegen tags zuvor erbeten.

Interate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Nr. 305.

Freitag, den 30. Dezember.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Interate und Abonnement bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Feinsingerstraße 77, E. Tros, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domsplatz 8, Ludw. Kramer, Dömitz.

Erweiterung der Ferienkolonien.

Die glückliche Schickung, welche der Streit über die beste Art der Ferienunterbringung armer, schwächlicher Schulknaben auf der Berliner November-Zusammenkunft erfahren hat, Dank insbesondere der Leitung des Staatsministers a. D. Falk, richtet die Blicke der Unterrichtsminister in unseren größeren Städten ohne weitere Verzögerung vorwärts. Anstatt sich über Familienpflege oder Auswanderung größerer geschlossener Scharen unter wehrer Leitung die Köpfe zu zerbrechen, werden sie, wie die „Mog. Ztg.“ meldet, vielleicht gar bald an den meisten Orten beide Methoden neben einander brauchen, um jeden Bedürfnis gerecht zu werden; und werden dafür das ganze System dieser jungen sozialen Wohlthat weiter auszubilden trachten, um sie Niemandem vorzuenthalten, sondern Allen so nachhaltig wie möglich angezeihen zu lassen.

Ein erster Hinweis ist ungewisslich noch viel zu thun. Kaum eine einzige Stadt dürfte sich rühmen können, der Gesundheits-Sommerfrische auf Subtilitätskosten alle die Kinder zu unterwerfen, deren Körperzustand und Familienlage nach derselben verlangt. Ueberall nöthigt die Beschränktheit der Mittel noch, eine notgedrungen, nicht freiwillige Auswahl zu treffen. Dann aber weiter: wie viele selbst der größeren Städte stehen noch vor dem ersten Schritte auf dieser freilich ja auch erst seit 5 oder 6 Jahren in Deutschland und der Schweiz betretenen Bahn! In beiderlei Richtung wird es der Verallgemeinerung dieser vortheilhaften Institution zu nützen kommen, wenn die Kosten unter die anfängliche hohe Ausgabe der meisten Orte hinabgerückt werden können. Bisher stand in dieser Beziehung die Familienpflege oben oder unten, wie man will: in Bremen kostet das Kind durchschnittlich bei vierzehntägiger Dauer der Ferien nur 15 — 20 M. Nun aber berichtet Pfarrer Dion (Zürich) in der Wochenchrift „Nordwest“, in Bern habe man es durch Einführung der Selbstbestimmung der Kolonien dahin gebracht, daß auch bei diesen das Kind im Durchschnitt nur 22 Frs. erfordere, allerdings bloß für zwanzig Tage statt vierzehntägig. Man sieht aber hieraus doch, daß beide Methoden einer beträchtlichen Vermoögensleistung fähig sind. Wird dabei nichts Wesentliches geoffert, so ist es gewiß erwünscht, auf solche Art die Zahl der Kinder, welchen eine solche Wohlthat erwiesen werden soll, vermehren zu können; und auch in den Gesichtskreis kleinerer, minder wohlhabender oder minder freigebiger Städte rückt damit diese heilsame Mäßigung.

Eine andere beachtenswerthe Erweiterung hat das Bremer Comité kürzlich ins Auge gefaßt. Es will sich Frauen zugesellen, deren Aufgabe es ist, die Kleinen vor und nach ihrer Auswanderung auf Sommerfrische in Obacht zu nehmen. Wozu handelt es sich um die oft notwendige Versorgung mit Kleidern und Wäsche, von der das

Comité als solches, weil es nicht alle Kinder gleichmäßig berührt und weil es zu bedeutlicher Almoosen-Jagd verfahren könnte, sich besser fernhält. Nachher gilt es, die fortwauernde Wirkung des Aufenthalts im Freien während der Schulzeit und im Elternhause zu verfolgen. Dieses kann Besuche zu solchem Zwecke offenbar weder beargwöhnen noch übersehen. Es muß sich ihrer vielmehr freuen und wird es thun, oder es wird auch für sein Kind die Wohlthat der Ferienreise weder erfinden noch annehmen. Kommt aber unter dem Schutze dieser Berechtigung eine tüchtige, einflussvolle Frau regelmäßig von Zeit zu Zeit in die Wohnung, aus welcher ein der Kräftigung bedürftiges Kind hervorgegangen ist, so wird es nicht selten absehbare Mängel wahrnehmen, deren Beseitigung ihr dann vielleicht gelingt. So aber würde nicht bloß für das Kind, sondern für genannte einzelne Kind weiter geholt, sondern der Gesundheitspflege einer ganzen Familie ein förderlicher, krankheits- und Leichtsinn verdrängender Anstoß mitgeteilt! Die Berliner Ferienkolonien verdanken ihre Entstehung ja dem vorigen Verein für häusliche Gesundheitspflege. Es liegt nicht außerhalb der Möglichkeit, daß anderswo die Ferienkolonien umgekehrt zu einer geordneten, konstanten Fürsorge der einflussreichen Glieder der Gesellschaft für Reinlichkeit, gute Luft und allgemeines häusliches Wohlfühlen in den Hütten der Armut führen, sei es auf dem Vereinswege oder wie sonst. Das wäre denn insofern ein großer Segen mehr auch für die Gesamtheit!

Politisches Tagesbild.

Die rumänische Regierung ist zur Einsicht gelangt und hat endlich dem Wiener Kabinett die Hand zur Verständigung gereicht. Eine telegraphisch finalisierte Note der „Wiener Abendpost“ enthält die Mitteilung, daß der in Wien beurlaubte Vertreter Rumäniens dem gemeinsamen Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, eine Depesche des Ministers Stancu vorlas, aus der hervorgeht, daß derselbe zurückkehrt, worin die bulgarische Revolution für die der österreichisch-ungarischen Monarchie zugewandten rumänischen Schritte Rumäniens auf das Angebot hin zurücktritt, und das oben genannte halbamtliche Organ macht sich zum Sprachrohr der an maßgebender Stelle empfindlichen Meinung, indem es Rumänien zu der nunmehrigen Beilegung des verdrängten Bündnisses beglückwünscht und der Hoffnung Raum gibt, daß die ebenso erwünschte wie lokale Aneignung desselben nicht unwesentlich dazu beitragen dürfte, das Verhältnis Österreich-Ungarns zu Rumänien im beiderseitigen Interesse feiner und inniger zu gestalten. Man sieht nunmehr der unmittelbaren Mithilfe des österreichisch-ungarischen Gesandten, Grafen Hoyos, auf seinen bulgarischen Posten entgegen.

Der schweizerische Nationalrath verhandelte kurz vor Weihnachten über den Tessiner Wahlstreit. Am 22. Abends wurde mit 86 gegen 38 Stimmen der Beschluß gefaßt, daß eine Kommission die Sache an Ort und Stelle unteruchen und daß außerdem auf Grund des Gesetzes über die eidgenössische Strafrechtspflege das gerichtliche Verfahren über die im 40. Wahlkreise vorgekommenen Befugnisverletzungen eingeleitet werden solle, damit Recht und Gerechtigkeit auch im Kanton Tessin Geltung erlangen und die Gesetze dort nicht ungestraft mißachtet werden können.

Nach der „Neuen Freien Presse“ ist der Adjutant des Fürsten von Montenegro, Niko Natanovic, vor einigen Tagen in besonderer Mission in Wien eingetroffen. Die Mission soll die von Montenegro gegen die Croato-Serben durchzuführenden Maßnahmen und insbesondere den Erfolg der Kosten betreffen, welche Montenegro durch die Aufstellung eines Korodons zur Abhaltung seiner Grenze gegen die Croato-Serben verurteilt werden. Wie man aus Wien vom 27. d. schreibt, beschäftigt dort die Lage der Dinge in Südbalkan nach wie vor die politischen Kreise.

Unter den Reformvorschlügen, welche das französische Ministerium vorbereitet, steht in erster Reihe die Verfassungsergänzung. Der betreffende Entwurf, der den zum Kongreß vereinigten Kammern sofort nach der Erneuerung des Senats (durch die Wahlen vom 9. Januar) vorzulegen wäre, soll bereits fertiggestellt sein. Bisher nahm man an, daß lediglich eine Reform des Senats und des Wahlverfahrens für diese Körperschaft in Frage stehe. Jetzt heißt es, daß Gambetta die Gelegenheit benutzen wolle, sein Lieblingsprojekt, die Einführung der Vitenauwahl für die Deputiertenkammer, mit einzuschmuggeln. Ueber die Reformvorschlüge des Kriegsministers und des Justizministers wird erst zu urtheilen sein, wenn sie in greifbarer Gestalt vorliegen. Doch steht fest, daß eine Justizreform in dem bekannten Sinne (der Säuberung des Richterstandes von republikfeindlichen Elementen) im Werke ist; der Zweck soll unter prinzipieller Wahrung der richterlichen Unabhängigkeit, durch Einziehung einer größeren Anzahl von Gerichtshöfen und Richterstellen erreicht werden. Von hoher socialpolitischer Bedeutung ist ein anderer Vorschlag, der im Justizministerium ausgearbeitet wird: er betrifft die Unschädlichmachung rückfälliger Verbrecher. Um die französische Gesellschaft von dieser „Pest“ zu befreien, soll ein Gesetz eingebracht werden, nach welchem Personen, die wegen gewisser Verbrechen und Vergehen (auch wegen Vagabundirens) in einer bestimmten Frist wiederholt strafällig geworden sind, in Strafkolonien abgeführt werden sollen. Diese Kolonien, die in Neu-Caledonien, Cochinchina u. zu errichten wären, sollen nach englischem Muster gebildet werden. Was die finanzpolitischen und volkswirtschaftlichen Reformen betrifft, so haben die jüngsten Erklärungen des Finanzministers Allain-Carré bestätigt,

Der Sträfling.

Nach einer wahren Begebenheit von M. Flach.

Einleitung.

Das Zuchthaus zu *** schloß sich wieder; ein etwa dreißigjähriger, offenbar den besseren Ständen angehörender junger Mann stand draußen und sah, dem Hause sich nochmals zuwendend, mit scheuem Blicke nach dem Gebäude. Er senkte tief, und seine ohnehin schon blaffen Wangen wurden noch um einen Schein bleicher, als er ein vergittertes Fenster gefunden, hinter dem er zwei Jahre seines noch so kurzen Lebens verbüßt hatte. Endlich wendete er sich ab und schlug den Weg nach Berlin ein.

Kein Blick, nach so langer Entbehrung, fiel auf die in vollem Blütenstande prangende Natur; nichts Neugierliches schien ihn zu berühren, starr blickten seine Augen auf die Gegenstände, ohne sie zu sehen, und nur mechanisch bewegten seine Füße sich der Weltstadt zu. In seiner Seele hatten die Dämonen der Reue und Verzweiflung ihre Wohnstätte aufgeschlagen und marterten ihn mit Henters-Lust. Sie riefen ihn ihr „verloren“ mit schrillen Tönen ins Ohr, wenn er sich aufrufen wollte. Sie zeigten ihm in der Verklärung Schwärmer die Augenzeit, in der er noch schuldlos sich des Lebens freute, ehe sein Leichnam ihn so unglücklich gemacht hatte.

Nur langsam kam er weiter, doch fand er mechanisch dann den Weg durch das Gewirr der Straßen und Plätze bis zu der Vorstadt, in welcher seine verwitwete Mutter ein Haus besaß. — Er war ihr einziges Kind und hätte die Stille ihres Alters sein sollen, was aber war er nun! — Er erinnerte sich noch recht wohl des Tages, an welchem sein Vater, der Kaufmann Schulz, ihn — den damals sechszehnjährigen Knaben — an sein Sterbebett hatte kommen lassen, um ihn zu ermahnen, brav und tüchtig zu werden und seine Mutter hochzuhalten und zu beschützen. Hatte er gehalten, was er dem sterbenden Vater gelobt? O mein Gott, er war ja ein doppelter Verbrecher! wozu hatte ihn der Leichnam geführt, — wie konnte er es wagen, der so schwer getränkten Mutter wieder vor Augen zu

treten. Und da lag schon das Haus, in dem sie lebte; es sah so sauber, so friedlich aus, als wöhrte das Glück hinter seinen Mauern, und nicht der Jammer über den verlorenen Sohn, in der Mutterbrust. — Wenn er nur unermekelt hineinkommen könnte, — freilich, wer konnte ihn denn hier noch? hier wöhrte sie ja als Kasse, die die Mietbewohner waren nicht mehr dieselben als damals, da man ihn verhaftet hatte, und selbst das häßliche Dienstmädchen, welches neugierig da oben zum Fenster hinaussah, war ihm fremd.

Zögernd öffnete er die Thür, aber kaum hatte er die Schwelle überschritten, als sich ihm zwei Arme entgegenstreckten, und eine Stimme voll inniger Liebe rief: „Herzmann, mein Sohn, wieder in der Heimath!“

„Mutter! o meine Mutter!“ rief er und stürzte in die geöffneten Arme der alten Frau, die nur mühsam den hervorbrechenden Thränen zu wehren vermochte und ihn liebend streichelte, wie sie dies einst gethan hatte, wenn sie den angeregten Knaben beruhigen wollte. Sie zog ihn in das Wohnzimmer, drückte ihn in eine Sophaecke und betrachtete dann forschend sein bleiches Gesicht, welches eine summe, ihr wohlvertraute Sprache redete und der Mutter so viel Trauriges erzählte; dann nahm sie neben ihm Platz und drückte ihn Haupt an ihre Herz.

„O meine Mutter,“ rief der junge Mann, langsam den Kopf erhebend, „wie kann ich dir für deine große Liebe jemals genug danken! Dich habe ich an tiefsten Graden geküßt, und doch hast du mir verzehrend! halt sogar den Glansen an mich nicht verloren; — für dich allein bin ich nicht der Verworfenen, der jedes weiteren Verbrechens fähig sein muß, während ich dir für die ganze übrige Welt ein Ausgestoßener bin und bleibe.“

„Nicht so, mein Sohn,“ erwiderte die alte Dame, die seine Hand in der ihrigen gehalten hatte, „sei nicht so bitter und klage die Welt nicht ungerathenweise an. Sie urtheilt nun einmal nach dem Scheine, muß so urtheilen, denn sie sieht nicht anders. Nur das Mutterherz erkennt schnell alle Milderungsgründe; und Gott, der das Innerste des Herzens prüft, der alles Verborgene sieht, der wird gewiß verzeihen, daß ein so junger Mensch aus

Reichthum einmal vom rechten Wege abgerrt ist, wenn er sich dann nur wieder auf denselben gerade zu finden sucht.“ „Du nennst es Reichthum, Mutter, was mich jüchziger lieh!“ rief Hermann, indem er auffrang und mit schnellen Schritten das Zimmer durchschritt. „Glaubst du, es habe mich diese Kämpfe gelöst, eine Handlung zu beschreiben, von der ich wußte, daß sie ungesetzlich — nein, nennen wir es dein rechten Namen, — ja, er leise fort, von der ich wußte, daß sie verbrecherisch war? aber mein bester Freund — mein bestes Ich, wie ich früher glaubte, war sonst verloren. Wie siehst er mich an, den Wechsel, den er gefällig hatte, in Zirkulation zu setzen, wozu ich als Komptoirist bei dem Bankier K. die beste Gelegenheit hatte, und ihm mit dem Gelde aus großer Noth zu helfen. Er gelobte sich, denselben noch vor der Verfallzeit einzulösen, und immer noch widerstand ich seinen Bitten. Da erklärte er mir, sich entschließen zu wollen, wenn ich seine Fülle schaffte, ich dachte an seine arme junge Frau, an sein Kind und — o Mutter, sage nichts, ich weiß es ja, das alles ist keine Entschuldigung für mich — aber ich habe furchtbar begüßt, und nicht etwa erst, seit mich die gesetzliche Strafe für meine Schuld erreicht hat, o nein, viel früher. Die Angst vor der Entdeckung, das Verweihen der bösen That, das nagte an meinem Frieden, an meinem Leben, und hätte es nicht unsere Namen beschimpft und das ehrenwürdige Haupt meiner Mutter mit Schande bedeckt, so wäre es mir eine Erlösung gewesen — als es endlich, nichts mehr zu verschlafen gab und ich die gesetzliche Strafe im Gefängnisse abbüßte.“

„Weßhalb, mein Sohn, rufst du dir immer wieder diese schrecklichen Momente vor die Seele zurück? so lernst du nie vergehen.“

„Vergeßen!“ rief er heftig und blieb vor seiner Mutter stehen, „wer vermöchte das! kann ich mir selbst doch nie vergehen und werde den nagenden Wurm im Gewissen ewig fühlen. Und nun die Welt! o Mutter, du kennst die Welt nicht, — weißt nicht, wie sehr sie sich bemüht, denjenigen zu Boden zu schlagen, der sich nach einem Falle wieder aufrichten möchte. Du hättest nur einmal hören sollen, mit welchem kalten, geschäftsmäßigen Tone der Die-

daß die Verfaßung der Bahnen aufgehoben oder doch mindestens zurückgestellt ist. Die französischen Intransigenten machen Miene, bei Gelegenheit der partiellen Senatswahlen gegen die Regierung ins Feld zu rücken. Im Senats-Departement, wo die Partei am meisten Aussicht hat, will man dem Major Sabordier, aus den Zeiten der Regierung des 16. Mai durch seine Weigerung, sich einem eventuellen Staatsstreich zur Verfügung zu stellen, eine Kandidatur anbieten. Das Journal officiel veröffentlicht die Ernennungen des Baron von Courcel zum Vorkämpfer in Berlin und den Grafen Gaudorby zum Vorkämpfer in Petersburg.

Der afghanische Fürst Nub Khan legt seine Siegeslaute auf unauflöslich fest, nachdem Emir Abdurhaman von ihm besiegt und nach Persien geflohen ist. Nach dem russischen Kaiser soll er bereits die persische Stadt Kofch besiegt haben. Die englische Regierung trifft weitere Maßregeln, Unruhen in Irland zu verhindern. Durch eine Verfügung des Obersten Rathes ist angeordnet worden, daß in Zukunft die Commissionen in den im Belagerungszustand befindlichen Distrikten nicht persönlich behändig, sondern schriftlich per Post zugestellt werden sollen. Durch einen Erlass des Vizekönigs wird ferner das ungesetzliche Halten und Tragen von Waffen in den Grafschaften Dublin, Waterford, Kildare, South Down, Meath, Tipperary, Wexford und Wiltow verboten.

In italienischen Regierungskreisen herrschen eifersüchtige Regungen über die Centralität, daß Deutschland in der Papstfrage die Initiative ergreifen könnte. Der „Dritto“ verlangt, offenbar in höherem Auftrage, daß Italien auskommen solle. Nach dem „Popolo Romano“ dagegen wird jede Verhandlung über die Lage des Papstes für überflüssig erklärt, weil die Frage der Freilassung des Papstes durch das Garantiegeseß erschöpft und eine innere Frage sei. Dem Papst stellt das Volk die Alternative, sich entweder mit Italien auszusöhnen oder abzureisen.

Die „N. Fr. Pr.“ theilt den Wortlaut der identischen Note mit, welche der Fürst am 19. d. M. seitens der großmächtigen Vertreter zugestellt worden ist und auf das neue, von der Fürst ausgearbeitete Zeremoniell Bezug nimmt, das die kaiserlichen Gouverneure künftig den fremdländischen Konsuln und Agenten gegenüber beobachten sollen. Das Schriftstück der Großmächte konstatirt bedauernd, daß mehrere in diesem Rundschreiben enthaltene Bestimmungen im Widerspruch stehen mit den Verträgen, den Kapitulationen und den in Geltung stehenden Gebräuchen. Aus diesem Grunde richten die Mächte an die Fürste das Ersuchen, den status quo ante so lange beizubehalten, bis zwischen ihnen und der Fürst eine Meinungsänderung eingetreten sei, welche allein eine gegenseitige Abänderung des bisher in Sachen des Zeremoniells beobachteten Regimes herbeiführen kann.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Dezember. Seine Majestät der Kaiser ertheilt heute Mittag 1 Uhr im Beisein des Vertreters des auswärtigen Amtes, Vorkämpfers Graf Pasfeld, dem neu ernannten kaiserlichen Gesandten Grafen van der Straaten-Pontoz die nachgelassene Antritts-Audienz, in welcher dasselbe aus dessen Händen das Schreiben seines Souveräns entgegennimmt, wodurch er am diesigen Hofe als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beauftragt wird. Gleich darauf hatte Graf van der Straaten die Ehre, auch von ihrer Maj. der Kaiserin empfangen zu werden.

Das telegraphisch signalisirte Antwortschreiben des Reichskanzlers Zieten v. Bismarck auf die mitgetheilte, auf Anregung des Neuen Wahlvereins zu Dresden beschlossene Adresse ist dem Ober-Postdirektor Schifmann, welcher in sei-

rektor, der mich doch lange kennt, vor Wiederholung des Verfahrens warnte, und er hätte doch wissen müssen, daß es mehr ein Unglück als ein Verbrechen war, an dem ich zentnerweise trage, und daß der Jammer darüber mir fast das Herz gebrochen hat.“

„Sei nicht ungerecht, Hermann, und verlange nicht, daß der Beamte gerade bei dir eine Ausnahme machen soll. Er hat vielleicht schon mehr als hundert Mal die Worte sprechen müssen, die ihm vorgeschrieben sind. Wie kannst du erwarten, daß er genau den innern Grad der Schuld bei dir ermesse und danach seine Worte einrichten soll; nur Gott weiß dies genau, nicht aber ein schwacher Sterbliche.“ — Doch glaube mir, es liegt in deiner Hand, dich in der Abtug aller guten Menschen wieder emporzuarbeiten; zeige ihnen, daß der Grundzug deines Charakters ein ehrenwerther ist, daß du wohl einmal stracheln konntest, aber nicht zum zweiten Male fallen wirst.“

Der junge Mann lachte bitter auf und sagte dann: „Als ob man mir das glauben würde! Ich werde niemals in die Lage kommen, beweisen zu können, daß ich jetzt fest stehe, denn dein Sohn ist ein Ausgestoßener, Mutter, — verschleife dich doch dieser Thatsache nicht; man wird mich — schließlich wie einen Pestkranken, und ich werde keine Gelegenheiten finden, auf rechtliche Weise mein Brot zu verdienen. Man wird mich so lange hängen, bis ich milde, entweder dem Verbrechen oder dem Selbstmord in die Arme gelaufen bin; — glaub mir, so ist das Ende vom Fiedel!“

Er sank erschöpft wieder auf seinen Platz, legte den Kopf zurück und schloß die Augen. Mit traurigen Blicken sah die Waise ihren Sohn an und wagte es nicht, ihn in seinem schmerzlichen Nachsinnen zu hören. Es war ganz still in dem Zimmer geworden, nur das melancholische Klirren der Uhr hörte man deutlich. Nach einer kleinen Weile legte sich eine Hand auf den Arm des jungen Mannes, und die Mutter sagte mit ihrer sanften Stimme: „Ich weiß ein Mittel zu deiner Rettung, Hermann.“

„Da bin ich neugierig, dies Mittel kennen zu lernen, doch laß mich's nur gesehen, großes Vertrauen habe ich zu deinem.“

ner Eigenschaft als Vorkämpfer des Neuen Wahlvereins die von den Leitern und Vertretern verschiedener Vereinigungen und Korporationen in deren Auftrage mitunterzeichnete Adresse an erster Stelle unterschrieben hatte, am ersten Weihnachtsfeiertage zugegangen und lautet wie folgt:

Berlin, den 24. Dezember 1881.
Eurer Hochwohlgebornen Wunsch entsprechend, habe ich die Adresse, welche Sie mir im Auftrage der am 15. d. Mts. dort stattgehabten Volksversammlung übermitteln hatten, Seiner Majestät dem Kaiser vorgelegt. Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß Seine Majestät Allerhöchste Ihre Vertheidigung über die patriotische Bestimmung ausgesprochen haben, welche sich in der Adresse zu erkennen giebt. Ihrer Hochwohlgebornen Bitte ist ergeben, die beihiligsten Herren hiernon gefällig in Kenntnis setzen zu wollen.
(gez.) v. Bis marck.

Der Oberpräsident von Horn in Königsberg theilt der dortigen „Hartung'schen Zeitung“ mit, daß er seinen Abschied erbeten habe und auf Bewährung seines Gesuches rechte, bisler aber noch keinen Bescheid erhalten habe.

Der Sohn des verstorbenen Grafen Harry von Arnim hat gelegentlich der in Rumänien vorgekommenen ungeschicklichen Verfehlungen von diplomatischen Attentaten ein Schreiben veröffentlicht, in welchem es heißt:

Mein seliger Vater hat niemals diplomatische Attentate veröffentlicht. Es sind nur solche diplomatische Attentate gelegentlich des vor dem Berliner Stadtgericht geführten Prozesses, jedoch ohne Zutun meines seligen Vaters, veröffentlicht worden, welche in öffentlicher Gerichtsverhandlung vorher verlesen worden waren oder auf Veranlassung des Herrn Reichskanzlers publizirt worden sind. Dagegen sind alle diejenigen Attentate, deren Veröffentlichung meinem seligen Vater wünschenswerth war, weil er sie zur Reuefertigung seines Verhaltens für geeignet hielt, von der Veröffentlichung dadurch ausgeschlossen geblieben, daß sie entweder in geheimer Gerichtsverhandlung zur Verlesung kamen oder in der Anklageschrift keine Aufnahme fanden. Es ist in Folge dessen das zeitungsrechtliche Publikum in Deutschland niemals in der Lage gewesen, sich von der Thätigkeit meines seligen Vaters in Paris ein auch nur annähernd zutreffendes Bild zu machen. — Es hat daher auch der Mythos allgemeinen Glauben gefunden, mein seliger Vater habe sich als Vorkämpfer in Paris gegen seinen Chef „aufgehängt.“ — Und doch giebt es Niemand in Deutschland, der eine einzige Thatsache zum Beweise dafür anzuführen im Stande wäre, daß mein seliger Vater irgend einen Auftrag seiner Vorgesetzten nicht sachgemäß zur Ausführung gebracht, oder aber sein Verhalten der französischen Regierung gegenüber nicht den ihm gegebenen Instruktionen gemäß eingetretet hätte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Berlin, 27. Dec. 1881. Arnim-Schlagenthin.

Wie die „Germania“ mittheilt, war der Gesandte der Nuntiatur in München, welcher die Domkapitel in Paderborn und Osnabrück besucht hat, der libidore Darnassi. Derselbe wurde seiner Zeit auch nach Trier geschickt, um dem dortigen Domkapitel die vom Papste getroffene Wahl des Dr. Felix Korum zum Bischof anzugeben. Daß „Dr. Felix“ vermuthet, daß der heilige Stuhl dem Domkapitel nur ein beschränktes Wahlrecht zurückgegeben habe, d. h. das Domkapitel hätte nur unter bestimmten Persönlichkeiten, über welche man sich zwischen Berlin und Rom bereits geeinigt hat, zu wählen. Die Bekanntheit dieser Persönlichkeiten wäre dann der Zweck der Reise des Hrn. Darnassi gewesen.

In dem letzten Ministerrath sind, entgegen anderen Mittheilungen, nur Bestimmungen über die nächsten Arbeiten des Reichstages, die Berufung des Landtages und die ihm zunächst zugehenden Vorlagen getroffen worden.

„Ich aber, mein Sohn, also höre nur: wir wollen dieses Haus verkaufen, denn fort von hier, in eine kleine Stadt ziehen, und dort hängt du mit dem gelosten Gelde ein Geschäft an. — Du wirst als ein reeller, strebsamer junger Kaufmann dort geachtet werden — und die Verganzenheit wird vergeffen sein.“

„Du wollest dich von hier trennen, Mutter, wollest das Haus verkaufen, an welchem dein ganzes Herz hängt, da der Vater dir hier eine kleine Heimath begründet hat?“ sagte Hermann gerührt.

„Glaubst du,“ antwortete die Waise eifrig, obgleich ihre Stimme ein wenig zitterte, „daß ich mehr an todtten Sachen als an dem lebendigsten meines einzigen Sohnes hänge? meine theuren Erinnerungen werden nicht mit verkauft, die nehmen ich alle im Herzen mit mir fort.“

„Aber das Grab des Vaters? — Du hast immer gesagt, du würdest dich niemals davon trennen, und nun willst du den, welcher dein ganzes Erbglück ausgemacht hat, doch verlassen, und zwar wegen eines verlorenen Menschen? O Mutter, bestimme dich wohl, damit du deinen Ekelmuth nicht zu spät bereust.“

„Wie magst du nur so sprechen, mein Sohn,“ antwortete die alte Frau, indem sie die weisse, zitternde Hand wieder auf seinem ledigen Haupte ruhen ließ, „hüest kommen dich die Lebenden, und dann erst die Todten, die unferer nicht mehr bedürfen. Freilich — wenn unser Leben so glatt vorzufließen würde, du deinen Weg allein, auch ohne die alte Frau hättest finden können, dann wäre ich wohl gern hier geblieben, hätte des theuren Grab gewartet und mich einig neben meinem geliebten Mann zur ewigen Ruhe niedergelegt. — Im Tod neben ihm zu ruhen und an seiner Seite der Auferstehung entgegenzuschimmern, aber — es sollte nicht so sein. Er bedarf meiner ja auch nicht mehr, und der liebe Gott wird schon sorgen, daß wir uns einstmals wiederfinden werden.“

Sie seufzte tief auf und zerrückte eine Thräne in ihrem Auge.

„Mutter,“ sagte ihr Sohn nach kurzer Pause, „ich

— Der preussische Landtag wird, wie die „Magdeburger“ hört, am Sonnabend, den 14. Januar, zusammenzutreten. Die Publikation der königlichen Einberufungsliste steht unmittelbar bevor. Man nimmt an, daß der Landtag 3 bis 4 Monate brauchen wird, um die Geschäfte zu erledigen.

Die „Nord. Zig.“ knüpft an den Bescheid an, welchen der Minister des Innern dem Hannoverschen Städteparlament gegeben, um darzutun, wie läßliche Folgen es hat, wenn man der Regierung Disposition macht. Dreimal habe die Regierung dem Abgeordnetenhaus den Entwurf eines Gemeindeabgabengesetzes vorgelegt, welchen das Abgeordnetenhaus stets abgelehnt hat. In diesem Gesetze seien den Gemeinden erweiterte Befugnisse zur Einführung indirekter Abgaben beigelegt worden; darauf sei das Abgeordnetenhaus nicht eingegangen und so seien die Gemeinden aus ihrer Noth nicht herausgelommen. Wäre jener wohlwollende Entwurf angenommen worden, so würden die Gemeinden jetzt Centros in Hülle und Fülle aufzulegen können.“ Zunächst ist das Gemeindeabgabengesetz vom Abgeordnetenhaus niemals abgelehnt worden; es ist dreimal in der Kommission durchberathen worden und dann aus dem Grunde liegen geblieben, weil die Regierung keinen Eifer zeigte, es weiter zu fördern. Es ist ferner unrichtig, daß der Entwurf die Befugnisse der Kommunen in Beziehung auf die Einführung von indirekten Abgaben wesentlich erweitert hätte. Mit Erlaubnis der Staatsregierung können die Kommunen heute indirekte Abgaben aller Art mit Ausnahme von Wabst- und Schachtelsteuer einführen, jener Entwurf wollte ihnen auch die Schachtelsteuer freigeben. Es ist drittens unrichtig, daß jener Entwurf die Leuzing gehabt hätte, die indirekten Steuern zu begünstigen; die Regierungskommissionen haben dies Jahr für Jahr mit allem Eifer in Abrede gestellt. Sie haben erklärt, die Regierung wünsche den Kommunen die Möglichkeit zu wahren, ausnahmsweise auch indirekte Steuern einzuführen, aber sie wolle nicht, daß dies die Regel werde. Endlich ging jener Entwurf keineswegs aus denselben Anschauungen hervor, aus denen die neue Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers entsprungen ist.

Die halbamtliche „Provinzial-Correspondenz“ bringt in ihrem Hauptartikel „Zum Jahreswechsel“ nichts erheblich Neues; über die kirchenpolitische Lage spricht sie fast dahin aus: „Für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche und speziell für die Verhältnisse der katholischen Kirche in Preußen wird das neue Jahr hoffentlich ein wirksamer und wahrhaftig Bedenkpunkt sein.“ Auch hier ist die Regierung vorangeschritten in der Erkenntnis der Bedürfnisse des Landes und ihrer katholischen Unterthanen und in dem Streben nach Herbeiführung eines ehrlichen kirchlichen Friedens. Das Entgegenkommen der Kurie und die Friedfertigkeit der Domkapitel hat es ermöglicht, daß in vier Sprengeln bereits wieder geregelte kirchliche Verhältnisse eingeführt und zwei Bischöfe und zwei Bisthumsverwalter eingesetzt worden sind. Weitere Erfolge des gleichen Strebens stehen bevor. Die Erkenntnis von der Nothwendigkeit eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Staat und Kirche hat sich jetzt auch in solchen Kreisen Bahn gebrochen, welche an dem Kampf mit der katholischen Kirche sich aus wesentlich politischen, weit über die Ziele der Regierung hinausgehenden Gründen bethätigt hatten. Um so mehr ist zu hoffen, daß die Angelegenisse des kirchlichen Friedens im neuen Jahre ihre noch glücklichere Fortsetzung finden werden. Das hohe Ziel der Regierung kann freilich nur erreicht werden, wenn die Katholiken selbst und die katholische Kirche ihr dazu ernstlich und aufrichtig beihilig sind.“

Der Gesandtenrat bet. die Versorgung der Wittwen und Waisen der preussischen Civilbeamten ist heute Vormittag am den Landtag fertig gestellt. Derselbe

kann dein Opfer nicht annehmen, denn ich sehe, wie schwer es dir wird, von hier zu scheiden.“

„So?“ entgegnete sie und richtete sich in die Höhe, „was du nicht alles siehst! ich sage dir aber, du siehst nichts, oder vielmehr, du siehst alles falsch. — Glaubst du, daß ich weniger Mutter als Ghefrau bin? glaubst du, ich sei im Stande, mein einziges Kind — das letzte und jüngste von sechs, die ich außer ihm noch aus der Wiege hergezogen mußte — in die Welt hinaus zu stoßen und vielleicht darin untergehen zu lassen, nur um ein Grab zu hüthen, in welchem todtter Staub ruht? Weist du nicht, daß ich deinen Vater lebendig mit mir nehme in treuem Herzen, wo er unvorstellbar derselbe bleibt, wie auch meine Liebe unverändert dieselbe bleiben wird, und wenn ich von einem Vol zum andern zöge, so lange mein Herz noch schlägt? Und weist du nicht, daß ich ihm einig Nachsicht darüber geben muß, was ich für unsern Sohn gethan habe, um ihn auf dem rechten Wege zu erhalten? Wird dein Vater mich nicht fragen, ob ich ihn mit allen Kräften gestützt habe, welche Mutterliebe auch der Schwächsten verleiht? — an alle das denkst du nicht, darum sage kein Wort weiter, denn es bleibt bei dem, was ich gesagt habe, und du mußt noch heute Schritte thun, um den Verkauf dieses Hauses anzubahnen.“

Der Sohn legte schweigend seine Arme um den Hals der Mutter und zog sie an seine Brust, dann richtete er ihren Kopf empor, und Mutter und Sohn sahen einander tief und lange in die Augen und schienen dort alles zu lesen, was der Mund nicht aussprechen wagte. — Eine graue Locke hatte sich bei der alten Frau gelöst und lag unter ihrer Haube hervor, Hermann drückte seine Lippen darauf und fuhr dann leicht mit der Hand über ihre geschwundene Wangen, während er sagte: „Meinetwegen ist dein Haar vor der Zeit ergraut und hat sich dein Antlitz mit Falten bedeckt, du treue Mutter! Der Summer hat sein Werk gethan, und durch nichts kann ich dies umgehen machen. Aber das gelobe ich dir, ich will gut machen, so viel dies möglich ist, du sollst dich meines Sohnes nie wieder zu schämen haben, und dein Lebensabend soll noch ein heiteres werden.“

schließt sich durchaus an das Reichsgesetz an. Mit dem für den 1. April in Aussicht genommenen Inkrafttreten des neuen Gesetzes fällt selbstverständlich für die preussischen Beamten die bisher bestehende Verpflichtung zum Eintritt in die Witwenpensionskasse fort; insofern bleibt es den Beamten, welche vor dem 1. April dieser Klasse beigetretten sind, überlassen, ob sie die Beiträge zu derselben noch weiter leisten wollen. Diese Witwenkasse bleibt vorläufig bestehen.

Zur Vorlage an den Landtag ist bereit das Gesetz wegen Erhöhung der kommunalen Hundesteuer.
— Nach einem Circularerlasse des Finanz-Ministers, vom 21. d. M., ist von Schriftstücken der unter Tarifnummer 4a. des Reichsgesetzes vom 1. Juli d. J. bezeichneten Art, welche nicht unter die Vorschrift des § 9 a. a. D. fallen, auch dann, wenn auf Grund der Befreiung Nummer 1 zur Tarifnummer 4 a. a. D. die Reichsstempelabgabe von denselben nicht zur Erhebung kommt, die nach Form und Inhalt der Schriftstücke etwa anwendbare preussische Stempelabgabe für Veräußerungs- oder Kaufverträge nicht zu entrichten.

Nach einem anderen Erlasse des Finanz-Ministers, von demselben Tage, findet die Vorschrift im § 5 Absatz 2 des Reichsgesetzes vom 1. Juli d. J. auf Uebertragungsvermehrte keine Anwendung, welche auf landliche, vor dem Inkrafttreten des Reichsstempelgesetzes ausgegebene Aktien gesetzt werden. Die Befreiung zur Tarifnummer 1 a. a. D. bewirkt nur, den Zeitpunkt des Beginns der Stempelpllichtigkeit festzustellen und eine vorläufige Anwendung des Gesetzes auszuschließen. Für die Bemessung der Höhe der Reichsstempelabgabe von Aktien ist die Erwägung maßgebend gewesen, daß spätere Uebertragungen in der Regel (bei Aktien auf den Inhaber u. s. w.) stempelfrei bleiben. Folgerichtig mußte der allgemeinen Befreiung der nach dem 1. Oktober d. J. ausgegebenen Aktien mit der erhöhten Abgabe eine gesetzliche Vorschrift entsprechen, wonach Uebertragungen der mit dieser erhöhten Abgabe belegten Aktien auch dann stempelfrei bleiben, wenn sie sich ausnahmsweise in Formen vollziehen, welche die Anwendung der landesgesetzlichen Stempelabgaben rechtfertigen würden. Lediglich dieses Zweck verfolgend der Absatz 2 des § 5 a. a. D.; ihm entspricht der Wortlaut, der nur Uebertragungsvermehrte auf den Reichsstempelsteuer unterworfenen „Aktien“ befreit. Diese Bestimmung auf Cessionen anzuwenden, welche auf im Jahre 1857 emittierte, mit 1/2 Proz., also dem 6. Theile der Reichsstempelabgabe, versteuerter Aktien gesetzt werden, würde weder dem Wortlaut oder Zweck des Gesetzes entsprechen, noch durch die Gesetzlichkeit geboten sein.

Der Unfall in der Kreuzkirche zu Warschau.

Ueber die erschreckenden Vorgänge in der warschauer Kirche zum h. Kreuz, denen sich Verfolgungen gegen die dortige israelitische Bevölkerung angeschlossen, liegen in verschiedenen Blättern ausführlichere Mittheilungen vor.
„Eine große Menschenmenge füllte am ersten Weihnachtstage die Räume der Kirche zum heiligen Kreuz, als eine Dame — während der Wandelung — plötzlich bemerkte, daß ein Dieb sich in der Tasche ihres Portefeuilles zu schäffeln machte. Die Dame versuchte den Dieb festzuhalten und rief: „Räuber!“ In demselben Augenblicke ertönte von anderer Seite der Ruf: „Feuer!“ Auf diesen Ruf entstand ein fürchterliches Gekränge, Alles suchte die Ausgänge der Kirche und es spielten sich die entsetzlichsten Szenen ab; an den Ausgängen bildeten sich unentwirrbare Knäuel von Menschen. Einzelne wurden zur Erde geworfen und zertreten, Andere entsetzlich gequetscht und erstickt. Niemand konnte das Freie erreichen, bis schließlich bekannt wurde, daß der ganze Lärm ein falscher gewesen und nirgends Feuer entstanden war. Achtundzwanzig Personen waren im Gekränge getödtet.

„Das wolle Gott!“ antwortete die Matrone leise freudig und entwand sich mit einem Händedruck seinen Armen, um wieder ihrer Arbeit nachzugehen.

Es war im Winter des Jahres 1872, als in dem Vorderzimmer eines großen Hauses im Städtchen S. sich zwei Personen befanden. Das Zimmer war geräumig, und wenn es auch nicht gerade im modernsten Stil eingerichtet war, ließ es doch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der Besizer desselben ein wohlhabender, vielleicht ein reicher Mann sein mußte, und daß dieser Reichthum nicht etwa erst eben erworben, sondern schon von mehreren Generationen auf ihn vererbt worden war, denn die ganze Einrichtung war eine geübene, sogar kostbare, aber veraltete, und nur da, wo es unumgänglich nöthig war, wie bei Erneuerung der Möbelzüge und der Fenstervorhänge, konnte man die Zeichen der Neuzeit sehen, doch war mit gutem Geschmade dafür gesorgt, selbst da noch zu vermitteln, und dadurch alles zu einander passend erscheinen zu lassen.

Der Eigentümer des Hauses, Kaufherr und Bürgermeister Bartel, saß in dem weitgehörtesten Lehnstuhl, welcher an dem großen Bogensfenster stand, und schien eben sein Mittagsschlafchen beendet zu haben, denn er war gerade im Begriff, die während des Schlafes ausgegangene Pfeife aufs neue anzuräucher, als das junge Mädchen, welches an einem Seitentische den Kaffee bereitet hatte, zu ihm heran trat und ihm eine große, mit vorrefflichem Wolla angefüllte Tasse mit den Worten überreichte: „Hier, Papa, trink, damit du völlig munter wirst.“

„D, ich habe gar nicht geschlafen.“ antwortete der alte Herr, „ich war nur bei den bunnen Zeitungen, die immer daselbe wiederholen, was man schon gestern und vorgestern gelesen hat, ein wenig eingenickt, aber geschlafen habe ich nicht.“

„Wichtig, Papachen,“ antwortete das junge Mädchen lächelnd, „du schläfst nie des Nachmittags, das ist eine längst bekannte Sade.“

„Wußt ich mich wahrhaftig von meinem eigenen Wadel verpöten lassen!“ sagte gutmüthig lächelnd der alte Herr, indem er seine Pfeife zum Munde führte, „das ist

sechsbundzwanzig verwundet worden. Unter den Geisbieten befindet sich die Gräfin Stanislaw Alexandrowiczowna aus Alt-Konstantinow. Wie erzählt wird, war dieselbe auch vor Entsetzung des Gebrüges in Begleitung ihrer Tochter und eines Bedienten aus der Kirche hinausgegangen. Als sie sich schon auf der Treppe befand, stürzte auf sie ein von oben herabdringender Menschenhaufen und warf alle drei zu Boden. Die Gräfin und der Diener wurden augenblicklich zertreten, der Tochter glückte es, unbeschädigt zur Thür zu kommen. Unter den 28 Geisbieten sind die meisten Frauen und Mädchen. Sie bieten einen schrecklichen Anblick; die Kleider halb vom Leibe gerissen, mit Schaum vor dem Munde, Arme und Beine gebrochen, so zog man viele der Verunglückten aus dem Menschenknäuel hervor. Leider sollte das entsetzliche Unglück noch ein trauriges Nachspiel haben. Es verbreitete sich das Gerücht, sowohl der Taschensieb wie Derjenige, welcher „Feuer!“ gerufen, seien Juden gewesen und Beide hätten im Eimerjähndlich gehandelt; der Eine habe mit seinem Kufe nur beabsichtigt, dem Andern die Flucht zu ermöglichen.

Nun richtete sich die Aufregung der Menge gegen die Juden. In der traurigen Vorstadt, in den Straßen an der Weichsel entlang drang man in die Häfen, warf die Waaren auf die Straße, zertretmerte Alles, was man erlangen konnte, und wüthete unbeschreiblich. Hinter dem eisernen Thore wurde der jüdische Kaufmann Schultschleger aus der Gnojnastraße angefallen und am Kopf verwundet. Theilweise waren die Straßen unpassierbar, so waren sie mit den Trümmern der Hufe der jüdischen Bewohner gefüllt. Im Volke war das Gerücht verbreitet, der Gouverneur wolle bis Abends 7 Uhr die Judenverfolgung dulden, und dieses Gerücht wirkte natürlich nicht wenig dazu bei, dem schmählichen Treiben Vorschub zu leisten. Die aufständische Unthatigkeit, welche das Militär an den Tag legte, war nicht geeignet, das Gerücht zu demontiren. Erst gegen 7 Uhr wurde dem von Vormittag an wahrenen Tumult ein Ende gemacht, allerdings auch wohl kaum mit dem nöthigen Nachdruck, denn in der Nacht begann derselbe von Neuem und wurde bis zum zweiten Feiertag Vormittag fortgesetzt. Die Opfer der Verfolgung sind vornehmlich ärmere Juden. Am meisten gelitten haben die jüdischen Geschäfte in folgenden Straßen und Stadttheilen: Fuhrmannstraße, Brauerstraße, Tame, Ordynska, Brohla, Solec i Gerviatowska. In den Stadttheilen, welche ausschließlich von Juden bewohnt sind, Pelcowizna, Simulowizna, sowie auf Praga ist die Ruhe nirgends getrübt worden. Die polnische Presse spricht ihr Vebauern über die traurigen Vorgänge aus, wägt die Schuld auf das spießbüchige Straßengejölle und mahnt eindringlich zur Ruhe. Erwähnung verdient ferner, daß sofort Sammlungen für die Opfer des Unglücksfalles in der Kirche eingeleitet worden sind und daß sich große jüdische Firmen mit großen Summen an denselben beteiliget haben.

Ueber die Exzesse gegen die Juden wird der Schles. Jg. vom 26. Vormittags geschrieben: „Die Aufregung unter dem Volke dauert fort; trotz des Aufgebotes zahlreicher Militärabtheilungen — Mannen, Kosaken, Scherestenen und Infanterie — die auf den größten Plätzen stationirt sind und durch alle Straßen der Stadt patroliren. Die Verwüstungen in dem an der Weichsel gelegenen Stadttheile, Bierbrauerstraße — Tama — Fuhrmannstraße — Germalowstraße, Ordynskie u. die gestern bis in die Nacht andauernden, sind groß. Alle — freilich meist ärmlische — Außenläden der Gegend sind geplündert, die Häuser und Wohnungen völlig demolirt. Die Plünderungen auf der Marschallstraße, Gorbuchowstraße und dem Eisernen Thor haben größere Dimensionen angenommen. Im Publikum, besonders dem gebildeten Theile, herrscht große Aufregung wegen der Lärcheit und Langsamkeit, mit welcher die

auch so eine moderne Neuerung, die die Kinder alles besser wissen wollen als die Eltern, daß sie sogar besser wissen, ob der Papa geschlafen hat oder nicht. Dieses Mal kann ich aber die Wahrheit beweisen, oder glaubst du etwa, du kleine Heze, ich hätte denn ganzes Gespräch mit unserm Nachbar nur geträumt? he — ist er hier gewesen oder nicht?“

„Allerdings, Papa.“ antwortete das junge Mädchen erötend, „da hast du wirklich einmal recht. Herr Schulz war einen Augenblick hier, du weißt ja, es handelte sich um die Schlittenfahrt, die übermorgen stattfinden soll — wir haben aber sehr leise gesprochen, um dich nicht zu lären, und ich wundere mich wirklich, daß du davon weißt.“

„Siehst du! — o ich weiß noch mehr; ich habe so wenig geschlafen, daß ich genau bemerken konnte, wie du mit dem jungen Manne kofettirt hast. Fräulein Julie!“

„Kofettirt! wach ein häßliches Wort! kein anderer dürfte das in Beziehung auf mich aussprechen.“

„Nun, was andere nicht sagen, das denken sie, und Gebanten wenigstens sind jollfrei, die kannst du keinem verbieten, nicht einmal deinem getreuesten Verehrer, dem Gynnasiallehrer Helmeich, dem es gewiß keine angenehme Entdeckung gewesen sein würde, hätte er gesehen, was ich gesehen habe.“

„Was geht mich Helmeich an!“ erwiderte Julie, indem sie sich abwanderte, um ihre Verlegenheit zu verbergen.

Ihrem Vater fiel vor Ertaumen die Weise fast aus dem Munde, dann sagte er: „Was dich Helmeich angeht? — ja, träume ich denn etwa jetzt? oder bist du es nicht gewesen, die noch vor einem Jahre versicherte, daß sie nie einen andern Mann lieben und nie einen andern Mann heirathen würde, als ihren alten Spielgefährten, und daß ich, ja“ sagen müßte, wenn ich nicht gewisse Leute für's Leben unglücklich machen wollte. Du wollest ja wohl eine alte Jungfer werden, wenn ich meine Einwilligung versagte? Na, was wolle ich machen, — ich versprach dem jungen Manne deine Hand, sobald er sein Examen gemacht habe. Er hat es glänzend bestanden, ist als Gynnasial-

Belehrer gegen die Exzedenzen aufgetreten ist. — Soeben findet eine Versammlung der herrorragenden Bürger und Redakteure statt, um den General-Gouverneur zu bitten, Gesetze einzuschreiben und zu gestatten, daß sich ein Bürgercomité bilde, welches durch seinen persönlichen Einfluß das Volk zur Ruhe brächte, damit heute Abend und Nacht die Exzesse sich nicht wiederholen, denn die Erregung ist noch immer groß.“

Eine Spezialbefehle vom 28. meldet uns: Der „Meinungsboten“ giebt die Zahl der bei der Katastrophe verunglückten Personen auf 28 Tode und 26 schwer Verletzte an. Das Blatt meldet weiter, daß die Bevölkerung der Schuld an der Katastrophe den jüdischen Gekrängen zugeschrieben und deshalb im höchsten Grade erregt in den entlegeneren Stadttheilen Werthaus im Laufe des Nachmittags des 25. d. einige jüdischen Einwohnern gehörnde Schänken, Wuden und Häuser demolirt habe. Nachts wurde die Ordnung wieder hergestellt. Am 26. d. Vormittags 11 Uhr fanden wiederum Unruhmungen in den von der jüdischen Bevölkerung bewohnten Stadttheilen statt, welche bis zur Nacht andauerten. Eine große Anzahl der Ruhestörer wurde verhaftet.

Bermischtes.

— Aus dem Salzammergute. Der Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ in Aufse schreibt dem Blatte unter dem 20. Dezember: „Was dem Walfischfänger an Grönlands Küste das Aufstauen des Eisemeeres und den Holländern das Herannahen des Heringszuges, das ist dem Kessler der erste Schneefall, und wenn dieser unermäßig lang nicht eintritt, bemächtigt sich Bausigkeit aller Gemüther, denn viel, sehr viel hängt ja davon ab. Auch heuer hat eine überaus milde Witterung alle Arbeiter in begründete Besorgniß gesetzt, und gestern noch konnten wir bei lauer Frühlingstluft zahlreich Wästen des arthen Holloborus prüflichen. Heute oder liegt eine ganz ansehnliche Schneedecke über der ganzen Landschaft; der selbige Schnee bildet bereits eine ausgezeichnete Schlittenbahn, und Hunderte von Menschen rufen sich, um die Hand- und Zugschlitten zurechtzurufen. Die Schneereifen werden hervorgeholt, die Wittermäntel aufgerollt, und in großen Jagen geht es ins tiefeschneite Gebirge, wo nun ein gar reges Leben beginnt. Tausende von Baumstämme müssen zu Thal gebracht, Hunderte von Heubündeln heruntergeschafft, Felsblöcke als Bausteine in die Tiefe befördert werden, und alles dies ist ohne Schneebahn nicht möglich. Aber auch die eigentlichen Winterergänzungen beginnen erst, wenn eine starke Schneedecke dieselben möglich macht, und so jubelt nicht bloß der bisher brotlose Holzarbeiter, wenn in dichten Flocken Schnee herniederfällt, weil nun reiches Verdienst in Aussicht steht, sondern auch die großen und kleinen Kinder, die sich gern mit Eischlitten Schlittenfahren z. dergleichen möchten, jauchen den lustig tänzelnden Flocken zu.“

— Ein romantischer Ritt. Letzten Sonntag die Gesteirfunde machten zwei Wundbarer Dragoonen einen gar romantischen Spazierritt. Die Ehne des Mars hatten von Sonntag auf Montag die Stallwäde. Das blühte ihnen wohl etwas langweilig, denn um 12 Uhr sattelten sie zwei Pferde und ritten vom Bahnhof, wo die Dragoonenhülle sich befanden, beschleunigt ab. In der Nähe warteten zwei Mädchen, welche zu den Reitern auf die Pferde stiegen und mit denselben wohlgenüht nach dem Heimatshort der beiden Schönen und des einen Dragoonens ritten. Aber der Spazierritt sollte ihnen nicht lange gut bekommen. Die Ronde erschien, und als sie die Stallwäde nicht fand, wurde eine Patrouille nach dem Dorfe geschickt, wo man die Pferde vermisst gefunden fand. Die beiden mitternächtlichen Reiter liegen in Gewahrsam und kosten nach der Romantiz die Prosa.

Verantwortlicher Redakteur Paul Botsch in Halle.

lehre hier angestellt, ich habe jeden Tag die Wiederholung seines Auftrags erwartet, und jetzt sagst du: „Was geht mich Helmeich an!“

„Nun, vielleicht hat er seine Ansichten über mich geändert.“ antwortete Julie, indem sie eine Weichschere zur Hand nahm und sich ihrem Vater gegenüber setzte, „wer vernagt in die Herzen der Menschen zu sehen! Helmeichs, Papa, finde ich es sehr komisch, daß du so eifrig für ihn Propaganda machst, obgleich er doch deutlich zeigt, daß er nichts von mir wissen will.“

„Daß er von dir nichts wissen will, habe ich doch nicht bemerkt, die Schuld mag wohl an anders liegen. Du weißt es recht gut, daß ich dich lieber mit einem tüchtigen Kaufmann verheirathet hätte, der dann dies alte, solbe Geschäft weiter führen konnte, als mit Helmeich. Du hast dies nicht gemollt, und deinen Willen habe ich nachgegeben. Wenn aber ein reeller Kaufmann sein Wort einmal giebt, so bricht er es nicht leichtfertig wieder, und ich habe Helmeich mein Wort gegeben und werde es auf jeden Fall einlösen. Außerdem behende doch, du bist zweiundzwanzig Jahre alt, hast die Kinderchufe längst angestretzen und müßt doch wissen, was du willst; früher war dir keiner so lieb als Helmeich, du kennst ja auch keinen mit seinen Vorzügen und Schwächen so genau als eben ihn.“

„Doch, doch Papa, ich kenne einen noch gemauer, sogar seine Schwäche, den Nachmittagschlaf abzulegen.“

„Nah jetzt die unzeitigen Scherz, denn da wir einmal von dieser Sade sprechen, möchte ich auch damit zu Ende kommen. Du bist mein einziges Kind, Julie, und leiber habe ich dich verzoogen, habe dem einzigen Töchterchen jeden Wunsch, auch den unvernünftigsten, erfüllt. Wohin das führt, habe ich schon seit längerer Zeit mit Schreden eingesehen, denn du hast mir bewiesen, daß dir alles Willkürgefühl abhanden gekommen ist, wo es gilt, deinen Willen durchzusetzen, oder die eine Laune zu befriedigen. Und das ist durch meine übergroße Liebe zu dir schuld daran bin, daß ich mein schwerer Kummer, und doch bin ich zu schwach, um noch jetzt energisch gegen dich einschreiten zu können.“

(Fortsetzung folgt.)

Punsch-Essenzen, Rum, Arac und Cognac
empfehlen in nur feinsten und besten Qualitäten
G. Gröhe's chinesische Theehandlung,
107. Leipzigerstraße 107.

Bäder im Fürstenthal.

Vom 1. Januar tritt für alle Bäder eine Preisermäßigung im Durchschnitt von 20 bis 25% ein. Die Bäder sind von früh 8 bis Abend 8 Uhr zur Benutzung bereit.

Auction.

Freitag den 30. Dezember 1881
Vormittags 11 Uhr
gelangen Schulberg 8 hier zwangsweise zur
Versteigerung:
1 Sopha, 1 Kommode, 1 Tisch, Ober-
hemden, Tischtücher, Kleidungsstücke,
sowie eine Partie Wollen- u. Baum-
wollengarn, Tischentwässer u.
Bischoff, Gerichtsvolkzieher.

Auction.

Am Sonnabend den 31. Dezember 1881
Vormittags 9 Uhr
versteigere ich Blücherstraße 3 zwangsweise:
1 Wäschekorb, 1 Schreibkommode
mit Glasanfang, 1 ovalen Tisch
gegen Barzahlung.
Petschick, Gerichtsvolkzieher.

Auction.

im Zwangs-Vollstreckungs-Verfahren.
Freitag den 30. Dezember cr.
Vormittags 10 Uhr
versteigere ich Schulberg 8 hier:
Sophas, Tische, Stühle, Schränke,
1 Regulator, 1 Singer'sche Nähma-
chine, 1 Fahrrad, 1 Nähständer, 2 Dekor-
ationsbilder, 1 Kommode, 1 Schließ-
fach, 1 Tisch, 1 Blumenständer
Hirsch, Gerichts-Volkzieher.

Auction.

Am Sonnabend den 31. Dezember 1881
Nachmittags 2 Uhr
versteigere ich in der „goldenen Kette“
zwangsweise:
1 Spiegel mit Schränken, 1 Kleider-
schrank, 1 Sopha, 1 Kuchenschrank,
1 Bierdruck-Apparat, einige Gold-
sachen, sowie mehrere geschnitzte Ge-
genstände, als: 1 Dienstmantel, 2 Dekor-
ationsbilder, 2 Staffeleien, 2 Schließ-
fächer, 1 Tisch, 1 Blumenständer
Petschick, Gerichtsvolkzieher.

**Punsch-Essenzen,
Rum, Arac, Cognac**
empfehlen billigst

Richard Fuss,

gr. Schlam 3, Ecke der H. Ulrichstraße.
Die feinsten holländ. u. schott.
Vollheringe empfiehlt
Gust. Friedrich.

Bratheringe,
Nierenkneipungen,
Däcklinge,
ger. Springen,
Aelcher Sprouten,
Brab. Sardellen,
Ruff. Salat,
Bretzelsbäcker mit und ohne
Zucker,
Saure Gurken,
Senf- und Pfeffergurken
empfehlen
**Gust. Friedrich,
Bürgerstraße 10.**

Letzte Kölner Tombak-Lotterie,
Haupttreffer 75,000 M. bar. Zieh. 14. Jan.
3 Loose für 10 Mark
mit freier Ziehungsliste
versendet nur noch einige Tage
Theodor Mühlischlegel, Augsburg.

Brennholz, klein gehauen, frei Haus,
offert
H. Werther, Mühl. Weg 4.
Brennholz verkauft Klosterstr. 10.
Gute Speisekartoffeln verkauft
Wörmlichstr. 3, Hof rechts.
Ein Haus mittlerer Größe, in der Nähe
der Post, zu verkaufen. Näheres
F. Schütz, H. Berlin 1, II.
Neue und gebrauchte Möbel aller Art
verkauft billig
Bismarckstraße 6.
Schreibtisch, Kleiderkabinet, Vertikal's,
Kommode, Sopha's, Schränke, Tische
und Stühle u. s. w. verkauft billig
**H. Bergmann, Fleischerstraße
Nr. 31.**
Ein Kaffeeschrank mit Glasanfang, Regale,
1 Tisch, 1 Spiegel und 1 Nähmaschine sehr
billig zu verkaufen
Rathhausgasse 19.

Baumwollsaatkuchen

sowie Oel-, Lein- & Coesokuchen, Roggenkleie, Weizen-
schalen, ebenso alle anderen Futtermittel empfiehlt zu billigen Preisen
en gros & en detail

Ed. H. Beschnitt,

Obere Leipzigerstraße 54.

Haasenstein & Vogler,

Annoucen-Expedition Halle a/S., Leipzigerstraße 2,
empfehlen sich zur Beorgung aller Insertionen von Geschäfts-, Grundstücks-An- und Ver-
käufen, Stellen-Angeboten und -Gesuchen, sowie in allen sonstigen Fällen, in denen Inserenten
ihre Namen in den Zeitungen nicht nennen wollen, nehmen Offerten resp. Geschäftsbriefe zur
sofortigen Auslieferung entgegen, und erheben auf Grund langjähriger und vielfeitiger Er-
fahrungen Rath bei Abfassung von Annoucen und Wahl geeigneter Blätter.
Verantwortlichkeit streng beobachtet!

Schutz-Markte.



Der ächte

Bernhardiner

Alpenkräuter-Wagenbitter,

welchekannt als Quintessenz der besten aromatischen Kräuter und
Wurzeln der deutschen und schweizer Alpenflora.
Von den Herren Universitätsprofessoren Obergemeinrath
Dr. L. W. Buchner, Dr. J. G. Wittstein, Dr. Ranjer und vielen
Aerzten gepflicht und wegen seiner Magen- und Verdauung-kräften, Appetit-erzeugenden, blut-
einleitend und regenerirenden Eigenschaften, als bestes diätetisches Heilmittel angeschlossen empfohlen.
Man achte bei Ankauf genau auf obige Schutzmarke und die Firma

**Wallrad Othmar Bernhard, kgl. b. Hofdestillateur,
München, Zürich, Kufstein und London.**



Fisch-Verkauf auf der Rathskellertreppe.

Von morgen Freitag halte ich statt auf meinem Stand vor
dem Rathskeller auf der Rathskellertreppe, außer Markttag
von früh bis Mittag, mit allen Fluss- und Seefischen.
Empfehle lebende Karpfen, Schleien, Hechte, Krebse, frische Seefische, als: Lachs,
Zander, Schellfisch und Seedorf zu den billigsten Preisen.

Wilhelm Hoffmann.

Die gewerbliche Fortbildungsschule der Stadt Halle.

Mit Beginn des Jahres 1882 soll eine neue Abteilung für die hiesige Fort-
bildungsschule errichtet werden, in welcher an je 3 Wochenenden zwischen 8-10 Uhr
im Volkshausgebäude Unterricht in der deutschen Sprache und im Schreiben, sowie
im Rechnen und in der Buchführung erteilt werden wird. Dem Zwecke der Fortbil-
dungsschulen entsprechend, werden die gewerblichen Bedürfnisse hierbei möglichste Berücksich-
tigung finden.

Gleichzeitig wird in demselben Gebäude der bereits bestehende Curus der ge-
werblichen Fortbildungsschule fortgesetzt werden, welcher vorläufig folgende Lehr-
fächer umfasst: Buchführung, Chemie und Physik, Deutsch, Elementar fremder
Sprachen, Rechnen, Geometrie und Baukonstruktionslehre.

Der Unterricht beider Abteilungen beginnt im neuen Quartale Montag den
9. Januar 1882. Den Schülern beider Abteilungen ist unentgeltliche Theilnahme am
Zeichnungsunterricht der gemeinlichen Zeichenschule und ebenso die Benutzung der Volks-
bibliothek des Vereines für Volkswohl gestattet. Das Schulgeld beträgt 2 Mark pro
Quartal. — Anmeldungen nimmt Herr Dr. Richter, Weidenplan 3c, jederzeit entgegen.
Eltern, Vormünder und Lehrpersonen werden gebeten, ihren Pflegebefohlenen den re-
gelmäßigen Besuch der Fortbildungsschule zur Pflicht zu machen.
Das Curatorium der städtischen Fortbildungsschule.
L. Hilbenhagen, Vorsitzender.

Illustr. Post-

Karten, mit 9 verschiedenen
Ansichten von Halle, mit humo-
ristischem Text oder komischen
Illustrationen, à Dgd. 50 H.

Blumenkarten à Dgd. von 60 H. an. Gratulationskarten in Auswahl bei

Max Koestler, Poststrasse 9.

Allgem. Spar- & Vorschuss-Verein zu Halle a. S.
Eingetragene Genossenschaft.

Die mit dem Jahresbeitrage noch im Rückstande befind-
lichen Mitglieder werden an dessen sofortige Abführung
erinnert.

Zugleich werden diejenigen, welche frühere Dividenden
noch nicht abgehoben haben, ersucht, dies vor Jahreschluss
ebenfalls zu bewirken.

Eine Droschel verkauft Trödel 19.
Ein gebrauchter kleiner Kanonenofen, mög-
lichst mit Holz, wird sof. zu kaufen gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Hall. Turn-Verein.

Montags und Donnerstags Uebung.

Expedition im Waisenhaus, — Buchdruckerei des Waisenhauses.



Hüte u. Mützen

für Herren u. Knaben
in jeder Façon u. großer
Auswahl wie bekannt
am billigsten nur in der
**Hüte- u. Mützenfabrik
9. Schülershof 9.**

Eine gut gehaltene Nähmaschine (Singer
& Neßmann) ist billig zu verkaufen
Händelstraße 9, part.

Schneidmacher-Schabe-Glas
wird zu den höchsten Preisen gefant.

**H. Meyer, Schab-Fabrikant,
Kirchthor 22.**

Rudolf Mosse,

Louis Heise,
gr. Ulrichstr. 4, I, ununterbrochen von
8-8 geöffnet,
Annoucen-Expedition
für das

Halle'sche Tageblatt,

sowie für alle anderen Zeitungen
Deutschlands und des Auslandes.
Strengste Diskretion. Zeitungs-Kataloge
gratis. Höchste Rabatte.

Augenkrankhe

bin ich täglich von 10-11 Uhr, Mittwochs
und Sonnabends auch von 2 1/2-3 1/2 Uhr
zu sprechen. Dr. med. **Peppmüller,**
Karlststraße 36.

Jeder Fettleibige

findet ohne eigentliche Kur, Badereise u. Be-
nützung des Bades durch ein neues hatz-
lichst erfolgreiches Verfahren zur Auf-
lösung des Fettes (Abnahme 15-40 Pfund)
absolut sichere und vollständig gefahrlose
Diät. **J. Hensler-Maubach,**
Anfänger-Direktor in Baden-Baden.
Prospecte gratis und franco.

Stadt-Theater.

Freitag den 30. Dezember 1881.
Anfang 5 Uhr. Zu halben Preisen.
**Grosse Weihnacht's-Kinderkomödie.
Der verwunschene Prinz.**
Schwanz in 3 Akten von J. von
L. Fiedl.

Rothkappchen.

Dramatisches Kindermärchen in 1 Akt von
L. Fiedl.
Sonnabend: geschlossen.
Sonntag:

Comtesse Helene,

Große Feste mit Gesang von Schweizer und
Salingen.

Im neuen Saal des

„Café David“
Freitag den 30. Dezember.



Bella

Kostüm-
Er. Majestät des
deutschen Kaisers.

Die Zauberwelt.

Mit neuem Programm.
Billets vorher zu haben in der Cigarren-
handlung der Herren Steinbröcher & Jasper
am Markt und Abends an der Kasse.
Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Sonnabend: Vorstellung 8 Uhr.
Sonntag: 2 Vorstellungen, 4 Uhr (halbe
Preise, 8 Uhr (ganze Preise).
NB. Die Herren Studierenden erhalten Bil-
lets zu ermäßigtem Preise im „Café David“
am Büffet.

(Hierzu eine Beilage.)